

**Stellungnahme der Auffangstation für Reptilien, München e.V.
und der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. (TVT)**

(Stand: November 2019)

Kastration von männlichen Tieren, insbesondere Schildkröten und Echsen



Foto: © Auffangstation für Reptilien e.V.

Seit der Mensch große und wehrhafte Tiere wie Rinder und Pferde als Arbeitstiere domestiziert hat und seit Haustiere wie Rinder, Schafe und Ziegen zum Zweck der Mast und der Schlachtung gehalten werden, spielt die Kastration männlicher Tiere eine große Rolle. Dies liegt darin begründet, dass Hammel, Ochsen und Wallache weit weniger dominant und besser zu handhaben sind, da sie duldsamer und nicht mehr von männlichen Geschlechtshormonen in ihrem Verhalten bestimmt sind. Im Zusammenhang mit der Fleischerzeugung werden ebenfalls männliche Tiere kastriert, um einen besseren Fleischansatz (Kapaune, Hammel) zu erzielen und ggf. unangenehmen Geschmack im Fleisch (wie bei Ebern) zu vermeiden. Darüber hinaus waren auch diese Tiere leichter in Gruppen, ohne Konkurrenz und Kämpfe untereinander, sowie ohne Aggressivität gegenüber dem Menschen zu halten.

In der Moderne kam neben der landwirtschaftlichen Bedeutung in Bezug auf Nutztiere ein weiterer Aspekt hinzu: Durch Kastration konnten Heimtiere gefügiger und leichter zähmbar gemacht werden, wodurch sie einerseits einfacher im Umgang waren, ruhiger und oft träge wurden, besser abzurichten waren und häufig weniger unangenehme Gerüche verbreiteten.

In Bezug auf die Reproduktionsverhinderung gewann die Kastration immer größere und weiter reichende Bedeutung und wird heute im Tierschutz, neben der hormonellen und somit zeitweiligen Kastration mit Implantaten, insbesondere bei Katzen als probates Mittel regelmäßig eingesetzt.

Generell regelt das Tierschutzgesetz die Kastration von ausnahmslos allen Wirbeltieren in menschlicher Obhut, also solcher Tiere, die dem Zugriff des Menschen unterliegen und/oder sich in seiner Obhut befinden.

Bei der Kastration handelt es sich um die Entfernung von Organen. Dies ist gem. § 6 Abs. 1 S. 1 TierSchG bei Wirbeltieren, grundsätzlich verboten.

§ 6 Abs.1 S. 2 TierSchG sieht allerdings einige Ausnahmen von diesem Verbot vor, von denen drei dem Wortlaut nach bei der Kastration von Heimtieren einschlägig sein können:

- 1) § 6 Abs. 1 S. 2 Nr. 1 lit. a: bei gebotener tierärztlicher Indikation*
- 2) § 6 Abs. 1 S. 2 Nr. 5 Alt.1: zur Verhinderung unkontrollierter Fortpflanzung*
- 3) § 6 Abs. 1 S. 2 Nr. 5 Alt.2: zur weiteren Nutzung und Haltung des Tieres*

§ 6 Abs. 1 S. 2 Nr. 5 gilt jedoch nur dann, wenn dies „zu dessen Schutz oder zum Schutz anderer Tiere unerlässlich ist“.

Bedeutung der Ausnahmeregelungen

Von gebotener tierärztlicher Indikation i.S.d. § 6 Abs. 1 S. 2 Nr. 1 TierSchG spricht man, wenn ein medizinischer Grund zur Entfernung der Organe vorliegt. Ein solcher Grund ist gegeben, wenn bestimmte tierärztliche Maßnahmen sinnvoll erscheinen, um Leiden, Schäden oder Schmerzen von Tieren abzuwenden (vgl. Hartung, in: Hans-Georg Kluge (Hrsg.), TierSchG, Kommentar, Stuttgart 2002, § 6 Rn 3).

Die Definition reicht weit. Gemeint sind nicht nur Gründe, bei denen eine medizinische Maßnahme zwingend erforderlich ist, wie beispielsweise Tumorerkrankungen. Zur tierärztlichen Indikation in diesem Sinne zählen auch relative Indikationen, bei denen sinnvolle Alternativmaßnahmen in Betracht kommen, so z.B. bei hormonell bedingten Verhaltensauffälligkeiten

Die medizinische Indikation ist zudem nicht auf Krankheitsfälle beschränkt, sondern kann sich auf weitere medizinische Gründe erstrecken, wie z.B. dem Ausschluss von der Zucht aufgrund eines Erbfehlers (vgl. Metzger, in: Lorz/Metzger (Hrsg.), Tierschutzgesetz, Kommentar, 6. Auflage, München 2008, § 6 Rn. 10).

Die Ausnahmeregelung zielt jedoch in erster Linie auf die Arbeitswilligkeit, Mastfähigkeit und Fleischqualität von Nutztieren. (vgl. Metzger, in: Lorz/Metzger (Hrsg.), Tierschutzgesetz, Kommentar, 6. Auflage, München 2008, § 6 Rn.38)

Hieraus kann abgeleitet werden, dass bei Haus- und Heimtieren, sofern sie keine Nutztiere sind, zu deren Nutzung die Kastration unerlässlich ist oder diese zur Verhinderung unkontrollierter

Vermehrung dient, die Kastration immer eine Einzelfallentscheidung sein muss. Diese kann nicht allein aus Gründen der Vereinfachung oder Bequemlichkeit sowie der „Verhaltensanpassung“ an Haltungsvarianten oder der reinen Leistungssteigerung (bei Nutztieren) erfolgen. Hier spielen die Grundsätze der Unabdingbarkeit und der Verhältnismäßigkeit eine gewichtige Rolle, die in jedem Einzelfall geprüft werden müssen.

Dennoch wird diskutiert, ob eine Kastrationsindikation ebenfalls dadurch gegeben ist, dass dem Tier prophylaktisch Schmerzen, Leiden und Schäden erspart werden können. Hier stehen primär Haushunde im Vordergrund der Diskussion, aber zunehmend auch männliche Schildkröten.

Bei Haushunden wird argumentiert, es würden durch die Kastration Schmerzen und Leiden im Vorfeld ausgeschlossen, die mit der Reproduktion einhergehen, wie die Läufigkeit und die physiologische Scheinträchtigkeit bei der Hündin, die häufig auftretenden Tumoren der Gesäuge bei weiblichen Hunden sowie die Unruhe bei Rüden in Anwesenheit läufiger Hündinnen. Außerdem können sich Probleme bei Rüden im Bereich der Hoden, Nebenhoden und des Penis ergeben. Hier widersprechen sich gelegentlich die Kommentare zum Tierschutzgesetz und die allgemeine Praxis.

Darüber hinaus besteht eine Kastrationspflicht bei Tierarten, die der Verordnung (EU) 1143/2014 [Invasive Arten] unterliegen. So müssen innerhalb der EU alle in Menschenobhut gepflegten Waschbären, Nasenbären, Mongolische Streifenhörnchen, Grauhörnchen u.v.m. kastriert oder anderweitig an der Fortpflanzung sicher gehindert werden. Es darf hier nicht verschwiegen werden, dass z.B. in Zoos zum Zweck des Herden- oder Bestandsmanagements und der nach Zuchtbüchern vorgenommenen Erhaltungszucht Unfruchtbarmachung von Individuen notwendig werden kann. Hier werden jedoch selten Kastrationen vorgenommen, sondern z.T. nicht risikofreie Hormon-Implantate gesetzt, die die Tiere zeitweise unfruchtbar machen.

Was hat all das mit Reptilien und exotischen Kleinsäugetieren zu tun?

Viele Kleinsäuger in der Münchner Auffangstation sollen ebenfalls nicht zur Reproduktion schreiten, um weitere hilfebedürftige Tiere zu zeugen, für die kein Platz vorhanden ist. Dies kann bei Arten, bei denen Jungtiere den sozialen Status der Mutter bestimmen oder bei denen das Leben in Familiengruppen stattfindet, wie den Primaten, zu Schwierigkeiten führen und soziale Gruppen zerrütten. Hier wird entweder ebenfalls ein Hormon- Implantat eingesetzt oder männliche Tiere werden vasektomiert, d.h. die Hoden werden nicht entfernt, sondern der Samenleiter wird operativ durchtrennt. So entstehen keine Verhaltensänderungen und die Tiere behalten ihren sozialen Status, können jedoch keine Nachkommen mehr zeugen. Hier steht die tierärztliche Indikation der Verhinderung unkontrollierter Vermehrung im Vordergrund.

Anders gestaltet sich die Situation bei privaten Haltern, aber auch in Tierheimen und Auffangstationen in Bezug auf aggressive oder sexuell hyperaktive dominante Männchen von Echsen, wie z. B. Leguanen, Waranen oder Bartagamen, aber auch Schildkröten.

Hier wurde aus der Not heraus begonnen, bei erheblichem Überschuss von Männchen, die sehr lange in den Stationen blieben, Kastrationen zu überdenken und Methoden zu entwickeln, wie diese vorgenommen werden könnten.

Dies geschah um das Jahr 2000 in München in Bezug auf aggressive Leguan- und Bartagamenmännchen, um 2010 in der Schweiz und in Frankreich für Landschildkröten.

Hintergrund hierfür waren die angespannten Situationen in Auffangstationen, bei Haltern und in Tierheimen, die aus allen Nähten platzen und männliche Tiere nicht vermitteln konnten. Ein leider oft hausgemachtes Problem, da viele Nachzuchttiere männlich waren – und noch immer sind. Das

Geschlecht von Reptilien wird in vielen Fällen durch die Temperatur bei der Inkubation der Eier bestimmt (temperature induced sex determination, TSD).

Daher mussten viele Bartagamen und Leguane einzeln gehalten werden und waren oft sehr aggressiv gegen Artgenossen, ebenso wie gegen ihre Pfleger. Eine Optimierung der Haltungs- und Lebensbedingungen für die Tiere war daher nur möglich, wenn diese kastriert wurden. Dies funktionierte auch gut. Die Kastraten konnten in großen Anlagen in Gruppen oder gemeinsam mit Weibchen gepflegt werden und hatten keinen sexuell bedingten Stress durch Balz, Revierverteidigung und Paarung mehr. Dies traf und trifft nach wie vor auf die beengten Verhältnisse in Auffangstationen zu. Abhilfe kann nur durch große gut strukturierte Gehege geschaffen werden.

Auch Schildkröten-Männchen können sehr territoriale, aggressive und hypersexuelle Störenfriede sein, die sich gegenseitig jeden Tag aufs Neue bekriegen, ihr Revier patrouillieren und jeden vermeintlichen Widersacher bis aufs Blut bekämpfen sowie andere Männchen und jedes Weibchen durch Begattungsversuche terrorisieren. Hierbei kann es zu ganz erheblichem Leiden in einer Tiergruppe kommen. Unterdrückte Männchen leiden hierunter ebenso wie die permanent bedrängten Weibchen, aber auch die „Chefs“ im Revier sind Dauerstress ausgesetzt. Verletzungen an Kopf, Beinen, Hals und insbesondere den Kloaken der Tiere kommen nebst Legenot und Stresstod hinzu. Zudem müssen aggressive Interaktionen zwischen Tieren nicht zwingend körperliche Gewalt einschließen. Aggressive Gesten, die wir oft nicht wahrnehmen, genügen bereits, um Stress zu verursachen.

Das Problem ist in der Regel hausgemacht, durch Gruppen- oder Paarhaltung ohne Geschlechtertrennung, oft in zu kleinen, nicht ausreichend strukturierten Gehegen mit mehreren Männchen.

Hier kann die Kastration nicht das Mittel der Wahl sein, da andere, nicht invasive und nicht verstümmelnde Möglichkeiten bestehen, die Situation zu verändern, bzw. abzustellen.

Eine Trennung der Geschlechter, Einzelhaltung der Männchen in ausreichend großen Gehegen oder sehr weitläufige Gehege mit viel Sichtschutz und ausgeklügelten Wegen an Barrieren vorbei, Versteck- und Ausweichmöglichkeiten und eine wirklich gute Zusammenstellung der Gruppe und der Geschlechterverhältnisse, bevorzugt mit einer Separierung von Männchen nach der Paarungs-Saison, schaffen Abhilfe.

Bei den Echsen gilt dies ebenso. Aggression und Revierverteidigung können durch einfache Mittel deutlich gemildert werden, wenn sich die Tiere zurückziehen und z.B. über Kopfhöhe des Pflegers liegen können und die Terrarien und Gehege tief genug sind, um einen „taktischen Rückzug“ des Revierinhabers zu erlauben.

Eine Trennung der Tiere macht jedoch nur dann Sinn, wenn diese sich weder sehen noch riechen können. Ein Trennbrettchen oder -gitter kann dies nicht leisten. Die konkurrierenden oder balzenden Tiere nehmen sich weiterhin wahr und werden so von ihrem ungewollten Verhalten nicht ablassen (können). Patrouillen, Ausbruchsversuche, Kämpfe durch das Gitter und Unruhe werden weiterhin stattfinden. Daher muss eine Separierung räumlich und technisch sinnvoll gestaltet werden, sollen Stress und zweifelsfrei vorhandenes Leiden der Tiere beendet werden.

Zudem müssen separierte Tiere einen geeigneten Lebensraum erhalten, der jede Ausstattung beinhalten muss, die sie im Gehege der Gruppe ebenfalls zur Verfügung hätten.

Auch die Fütterung trägt maßgeblich zum in Mitteleuropa so prominenten Problem bei: Grünfutter, wie es hier ganzjährig verfügbar ist, auch wenn Wiesenkräuter verfüttert werden oder die Tiere

größtenteils „Selbstversorger“ in ihren Gehegen sind, entspricht 1:1 dem satten Futter der Tiere in der Natur – direkt nach der Winterruhe, also in der Paarungszeit! Nur gaukelt die reichhaltige Fütterung bei uns den Tieren über den gesamten Aktivitätszeitraum ein nicht enden wollendes Frühjahr vor. In den natürlichen Biotopen herrscht ab Mai/Juni Mangel und Trockenheit vor – und die Paarungsaktivitäten werden eingestellt. Vergewaltigungsartige Paarungen über einen langen Sommer kommen in der Natur so nicht vor und Revierkämpfe unter den Männchen verlaufen sehr viel moderater. Daher besteht hier dringender Handlungsbedarf, die Fütterung den natürlichen Verhältnissen anzupassen.

Zudem spielt die Beschäftigung insbesondere der einzeln gehaltenen Männchen eine gewichtige Rolle, einerseits für das allgemeine Wohlbefinden, andererseits um eine Fixiertheit gelangweilter Tiere auf ein Ersatzobjekt, hier Revierverteidigung und Paarung, zu verhindern. Tiere, deren Leben durch Eintönigkeit geprägt ist, suchen zwanghaft nach Beschäftigung, ihre Reizschwelle erniedrigt sich zunehmend und der gesamte Aktivitätsdrang wird auf vorhandene Reize, hier Gegner und Sexualpartner, projiziert. So kommen auch Ersatzhandlungen wie das Paaren mit Schuhen, Steinen oder der Futterschüssel zustande.

Es muss daher die Frage gestellt werden, ob die Kastration solcher Tiere ein probates, sinnvolles Mittel darstellt oder aber lediglich Mittel zum Zweck ist: Die Anpassung der Tiere an eine erzwungene Haltungsform, die einfacher ist als die geschilderten Methoden. Darüber hinaus drängt sich die Frage auf, ob hier eine Kastration legal und im Sinne des Tierschutzgesetzes ist, ob sie verhältnismäßig sein kann und ob die o.g. Unabdingbarkeit für ein tiergerechtes Leben gegeben ist.

Auch hier werden prophylaktische Gründe ins Feld geführt, um Kastrationen zu rechtfertigen. Allen voran steht das Argument, dass sowohl der territoriale, dominant aggressive „Macho“ als auch seine unterdrückten Kontrahenten und nicht zuletzt betroffene Weibchen erheblichen Schmerzen, Leiden und ggf. Schäden ausgesetzt seien. Das ist zweifelsohne richtig, jedoch löst eine Trennung oder teilweise Abgabe der Tiere das Problem nachhaltig, gepaart mit besseren Gehegen und besserer, jahreszeitlicher Fütterung und Beschäftigung.

Darüber hinaus spielt derzeit eine Infektionserkrankung vieler Schildkröten, die Infektion mit Mykoplasmen, eine Rolle. Es handelt sich hierbei um eine meist chronisch verlaufende intrazelluläre Infektion der Nasenschleimhaut mit Bakterien.

Mykoplasmen finden sich bei jahrzehntelang gesunden, symptomfreien europäischen Landschildkröten in Menschenobhut ebenso wie bei wildlebenden Schildkröten und viele Bestände sind de facto durchseucht. Die Übertragung findet über Schleimhautsekrete statt, insbesondere dann, wenn die Tiere einen „Schnupfen“ haben.

Die Erkrankung ist behandelbar, heilt jedoch oft lebenslang nicht aus, d.h. die Erreger bleiben im Körper und können weitergegeben werden (z.B. beim Beschnuppen oder durch Bisse) und sie kann schubweise auftreten. Verschiedene Verläufe, vom kurzfristigen wässrigen Schnupfen (meist nach der Winterruhe oder während der Paarungszeit), Augenschwellungen, schlechter Futteraufnahme bis hin zu eitrigem oder selten blutigem Nasenausfluss bei ganz erheblicher Störung des Allgemeinbefindens können beobachtet werden.

Das Argument pro Kastration der Männchen ist die Verhinderung von Stress in der Gruppe, hervorgerufen durch Paarung und Revierverteidigung und dadurch eine schlechtere Resistenzlage des Immunsystems, was einen „Schub“ verursachen könnte. Analog hierzu könnte sicherlich auch mit der Herpesvirus-Infektion, der Ranavirose oder mit dem Virus X (Topivirus, Picornavirus) argumentiert werden, die bei infizierten Tieren nach Stress als Schub auftreten können. Kastrierte Tiere könnte man so risikolos in der „Gemeinschaft der Gruppenhaltung“ belassen.

Auch hier greifen sämtliche gemachten Vorschläge vollumfänglich zur Ausschaltung der Stressoren und machen eine aufwendige, noch immer riskante Kastration unnötig.

Aus Sicht der Auffangstation für Reptilien, München e.V. und der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. stellt die Kastration als per se verbotener Eingriff am Tier mit Entfernung von Geweben nur dann ein probates Mittel dar, wenn Haltungsverbesserungen und -änderungen nicht zum selben Resultat führen bzw. nicht im erforderlichen Maß durchführbar sind oder aber echte medizinische oder verhaltenspathologische Gründe hierfür bestehen.

Im Gegensatz zu den für Hund und Katze geschilderten Prophylaxemaßnahmen, die ebenfalls umstritten sind, können bei Schildkröten keine vernünftigen Gründe gesehen werden, die einen solchen Eingriff rechtfertigen würden. Zudem ist die Verhinderung einer unkontrollierbaren Vermehrung kein Argument, da es sich hier ausschließlich um Eier legende Arten handelt.

Vor diesem Hintergrund ist das Kastrieren der Tiere ebenso abzulehnen wie bei Papageien mit vermeintlichen Verhaltensstörungen oder Tieren, die durch den Eingriff vermehrte Leistungen erzielen oder einer Haltungsform angepasst werden sollen, die de facto geändert werden könnte.

Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT) | Bramscher Allee 5 | 49565 Bramsche
Tel: 049 5468 925156 | Fax: 049 5468 925157 | [info\(at\)tierschutz-tvt.de](mailto:info(at)tierschutz-tvt.de)
www.tierschutz-tvt.de

Auffangstation für Reptilien, München e.V. | Kaulbachstraße 37 | 80539 München
Tel: 089 – 2180 5030 | Fax: 089 – 2180 16570 | info@reptilienauffangstation.de
Spendenkonto | IBAN: DE83 7019 0000 0000 9881 54 | BIC : GENODEF 1M01
Vorsitzender : Dr. Markus Baur | www.reptilienauffangstation.de